

13. November 2002, 09:33, Neue Zürcher Zeitung

## Göttlicher Jüngling, streitlustig Erinnerung an den Schauspieler Oskar Werner

Man darf ihn wohl unvergessen nennen: den Schauspieler Oskar Werner, der in den fünfziger und sechziger Jahren zu einer Weltkarriere startete, die ihn von den Brettern des Wiener Burgtheaters nach Hollywood, Grossbritannien und Frankreich führte. Marlon Brando und Spencer Tracy zählten zu den Bewunderern seiner Kunst.

Kometenhaft war sein Aufstieg: Vor achtzig Jahren, am 13. November 1922, in Wien geboren, debütierte der aus einfachsten Verhältnissen stammende Oskar Werner mit 18 als jüngstes Burgtheatermitglied aller Zeiten. Im Film gelang ihm der internationale Durchbruch 1951, als der überzeugte Pazifist an der Seite von Hildegard Knef, O. E. Hasse und Richard Basehart als idealistischer deutscher Kriegsgefangener in Anatol Litvaks neorealisticem Spionage-Drama «Decision Before Dawn» auftrat. Er faszinierte das Publikum mit einer Mischung aus Sensibilität, Charme und Entschlossenheit - und durch den Klang seiner Stimme, die seine Rilke-, Heine- und Wiechert-Lesungen so einzigartig machte. Während er im Theater meist in den klassischen Rollen der Weltliteratur auftrat, verkörperte er im Film eine neue Schauspielergeneration: Er stellte keine harten, beherrschenden Helden dar, sondern empfindsame Männer.

### Legendärer Hamlet

Doch als Otto Premingers Projekt «The Man Who Fooled Hitler» nicht zustande kam, zerriss Werner vor den Augen der Studiobosse seinen Siebenjahresvertrag mit der 20th Century Fox, um fortan wieder Theater zu spielen. Als Hamlet feierte er 1953 an den Städtischen Bühnen in Frankfurt am Main und 1956 im Theater an der Josefstadt Triumphe. Von seinen Theaterauftritten gibt es leider nur wenige Dokumentationen. Der Salzburger «Hamlet» von 1970, bei dem er die Titelrolle spielte und Regie führte, sollte auf Film festgehalten werden, doch es kam zu Streitereien mit dem ORF, denen Anfang der achtziger Jahre auch Werners ehrgeizige «Faust»- und «Cäsar»-Projekte zum Opfer fielen. Drei Jahrzehnte zuvor war eine moderne «Don Karlos»-Adaption aus ähnlichen Gründen gescheitert.

Zum Glück gibt es noch die Filme. Unvergessen ist er als Hitler-feindlicher Ritterkreuzträger Wüst in G. W. Pabsts «Der letzte Akt» (1955). Seine Sterbeszene im Führerbunker soll sich Marlon Brando 25 Mal hintereinander angesehen haben. Sein schüchterner Student in Max Ophüls' «Lola Montez» veranlasste Truffaut, ihm die Rolle des introvertierten Schriftstellers in der heiter-melancholischen Dreiecksgeschichte «Jules et Jim» (1961) zu offerieren. Es folgten die mit dem Golden Globe prämierte Darstellung des fanatischen jüdischen Kommunisten Fiedler in Martin Ritts «The Spy Who Came in From the Cold» (1965) sowie der erst Bücher verbrennende und sie dann bewahrende Feuerwehrmann Montag in Truffauts Adaption von Ray Bradburys Science-Fiction-Roman «Fahrenheit 451» (1966). Ob als jungenhaft wirkender Dirigent mit alter Seele in Kevin Billingtons «Interlude» (1967) oder als progressiver, vom Vatikan zum Schweigen verurteilter Geistlicher David Telemond in Michael Andersons «The Shoes of the Fisherman» (1968) - Werner nahm nur Rollen an, mit denen er sich auch identifizieren konnte.

Der Filmart, der seinem Charakter wohl am nächsten kam, war der des nach wahren Werten suchenden Schiffszurges Schumann in Stanley Kramers «Ship of Fools» (1964/65). Dieser grossartige Schauspielersfilm ist in seiner Detailfülle ein wahres Kaleidoskop menschlicher Irrungen und Wirrungen vor dem Wetterleuchten des Zweiten Weltkriegs. Werners in «Eigenregie» gespielter Herztod gehört zu den ergreifendsten Momenten: «Oft hat man mich gefragt, wo ich den Herzanfall studiert hätte», sagte er in einem seiner seltenen Interviews: «Ich habe ihn nicht studiert. Ich habe keinen Arzt konsultiert. So, habe ich gefühlt, müsste es sein. Das ist dann innere Wahrheit.» Zahlreiche Preise nahm Werner 1966 für diesen Part entgegen, lediglich der Oscar als bester Hauptdarsteller, für den er nominiert war, blieb ihm verwehrt. - Es gibt wohl keinen andern Schauspieler, der so viele lukrative Filmangebote (die Zahl von 300 Drehbüchern ist verbürgt) als «Verrat am guten Geschmack» abgelehnt hat. Darunter befanden sich immerhin Wisers «Sound of Music», Antonionis «Blow Up», Viscontis «Ludwig II.» und Syberbergs «Karl May». Obwohl er Spitzengagen fordern konnte, liess er sich nie durch Geld korrumpieren. Trotz dreifacher Gagenerhöhung weigerte er sich, für seinen Freund Stanley Kramer einen sympathischen Nazi in «The Secret of Santa Vittoria» zu spielen. «A

Clockwork Orange» war ihm zu gewalttätig; deshalb lehnte er es ab, in «Barry Lyndon» mitzuspielen. Zuvor war allerdings ein Kubrick-Projekt nicht zustande gekommen, in dem er gerne die Hauptrolle übernommen hätte: «Napoleon». «Oskar Werner Bonaparte» hatte auch viele eigene Filmpläne, die meist aus Finanzierungsgründen scheiterten, wie Dürrenmatts «Die Physiker» mit Peter Ustinov und Danny Kaye oder das von ihm verfasste Drehbuch «Der andere Narr».

**«Mein Theater ist tot»**

Immer wieder verkrachte sich der Perfektionist mit Regisseuren, Produzenten und Intendanten. Truffaut hat über dergleichen Auseinandersetzungen für die «Cahiers du cinéma» Tagebuch geführt. In den letzten Lebensjahren war Oskar Werner sehr einsam. Sein letzter Filmauftritt war der resignierte Professor Kreisler in Stuart Rosenbergs All-Star-Flüchtlingsdrama «Voyage of the Damned» (1976). Einer von Werners häufigsten Aussprüchen war: «Mein Theater ist tot.» Das 1983 von ihm initiierte Festival in der Wachau geriet zum Desaster, weil er erstmals Mühe hatte, den Text zu behalten, und die junge Darstellertruppe sehr willkürlich engagierte. Dazu sein eben verstorbener Kollege und enger Freund Gert Westphal: «Einer, der so hoch stand wie Oskar Werner - ich halte ihn nach wie vor für den einzigen genialisch begabten Schauspieler seiner Generation -, der stürzt eben umso tiefer, wenn ihm Fehler unterlaufen.»

Am 23. Oktober 1984 erlag Oskar Werner im Alter von 61 Jahren in Marburg an der Lahn einem Herzinfarkt. Testamentarisch verzichtete er auf ein Ehrengrab in Wien. Die Beerdigung fand im engsten Kreis in seiner Wahlheimat Liechtenstein statt.

Marc Hairapetian

Zur eben erschienenen Monographie «Oskar Werner - Das Filmbuch» (Hg. Raimund Fritz, Filmarchiv Austria, Wien 2002. 561 S., Euro 24.90. Kontakt: <http://www.filmarchiv.at>) hat Marc Hairapetian das Kapitel «Blockbuster-Kino aus Hollywood: Oskar Werner in All-Star-Movies oder Ensemble-Filmen» beigetragen. Zurzeit arbeitet er an einer Biographie Oskar Werners.